



Bumm!

Bumm!

Ritchie war dick. Immer schon.

Seit dem Kindergarten sind wir befreundet. Damals beschützte ich ihn vor tätlichen Angriffen, aber den Spott konnte ich nicht von ihm abwenden. Am liebsten hätte ich meinem Freund Ritchie Ohrstöpsel verpasst.

„Macht mir nix aus, Marvin, ehrlich“, sagte er stets mit gedämpfter Stimme, „ich tu so, als ginge es mich nichts an.“

Körperlich bin ich die Hälfte von ihm, in der Breite und Länge. Aber ich bin flink beim Zuschlagen.

Am Tag unserer Einschulung, bekamen wir die Namen „Dick“ und „Doof“ aufgesetzt. Eine Woche später hatte ich allen klar gemacht, wie der Hase läuft. Auch dem Turnlehrer.

„Wollen Sie verantworten, dass mein Freund tot umfällt?“

Er lachte und klopfte mir auf den Scheitel. „Bist ein guter Kerl, Marvin. Keine Angst, Ritchies Mutter hat das bereits mit einem Attest erledigt.“

Während des Turnunterrichts hockte Ritchie rund wie ein Sack Kartoffeln auf einer der Bänke am Rand und schaute zu, wenn wir durch die Gegend sprangen.

„Hey, besser so“, tröstete ich ihn, weil er so traurig schaute.

„Klar, Marvin, bist ein echter Freund“, antwortete er. Er schubste mich liebevoll und so überschwänglich, dass es mich auf den Boden setzte.

Wir kämpften uns durch bis zum Abitur, besser gesagt, ich kämpfte und Ritchie half mir beim Lernen. Wir waren wie Pech und Schwefel. Unterdessen wuchs er zum Riesen heran.

Anschließend belegten wir dieselben Studienfächer und teilten uns die Bude. Nachts lauschte ich seinen gepressten Atemzügen; manchmal klang das Ausatmen wie ein Jammern. Ein anderer an meiner Stelle wäre vermutlich ausgeflippt, aber ich hatte mich an das Geräusch gewöhnt, es klang anheimelnd, als würde der Wind ums Haus heulen.

Weniger gut kam ich mit seiner Fresssucht zurecht. „Dein Herz macht das nicht ewig mit“, sagte ich.

„Und?“ In diesem Punkt war Ritchie ein sturer Hund. Demonstrativ briet er sich noch ein paar Eier mit Speck und verschmährte meinen gesunden Brokkoliauflauf.

Wir waren nun zwanzig Jahre alt, und Ritchie hatte noch nie mit einem Mädchen geschlafen. Zum Geburtstag schenkte ich ihm die Entjungferung bei einer Prostituierten. Sie war ein besonders schönes Wesen; dennoch kam Ritchie nach zwei Stunden unverrichteter Dinge wieder.

„Tut mir leid, Marvin, es ist nämlich so, dass ich keine Mädchen mag.“

Bumm.

Nachdem ich das verdaut hatte, sagte ich: „Heißt das, du stehst auf Jungs?“

Ritchie schlug die Augen nieder. „Ich mag nur dich, Marvin. Verzeih mir.“

Ich ging zu einer Studienkollegin und vögelte mir die Seele aus dem Leib.

Von jetzt an deutete ich jeden Blick von Ritchie, der länger als eine Viertelsekunde dauerte, als stummes Flehen. Ich konnte nicht darüber reden, sein nächtliches Schnaufen und Stöhnen wurde mir zum Albtraum. Ich trank, ging nicht mehr zur Uni, prügelte mich in Kneipen herum und schleppte jede Frau ab, die ich erwischen konnte.

Ritchie bezahlte meine Miete, die Drinks und alles, was ich sonst noch zum Leben brauchte, denn meine Eltern strichen mir das Geld, als ich keine Prüfungsergebnisse mehr vorzuweisen hatte.

„Ich wollte dich nicht erschrecken, Marvin“, sagte er unglücklich.

„Ich habe bloß ‛ne schlechte Phase, das wird schon wieder.“



Bumm!

Aber natürlich beschäftigte mich ein Gedanke ohne Unterlass: Auf eine gewisse Weise liebte ich Ritchie ja, aber könnte ich so weit gehen? Betrachtete ich seine schwabbelnde Unförmigkeit, überfiel mich die Angst, erdrückt zu werden. Was mich daran aber komplett fertig machte, war, dass mich die Überlegung, mit einem Mann in die Falle zu gehen, nicht abstieß! Was war nur los mit mir?

Ich wollte der Sache auf den Grund gehen und besuchte eine Gay-Bar, riss mir einen schwächtigen Kerl auf und stieg mit ihm ins Bett. Kurzum, es war unglaublich! Ein völlig anderer Lustgenuss. Ich vergaß mich, gab mich hin.

Meinem Freund Ritchie ging ich von da an aus dem Weg, ich konnte ihm nicht mehr in die Augen schauen, ich hatte ihn betrogen; er wusste wohl schon viel früher über mich Bescheid. Ich kam erst morgens heim, wenn er bereits in den Vorlesungen saß, und haute ab, ehe er zurück war. Er ließ mir Botschaften auf dem Küchentisch liegen: Pass auf dich auf, Marvin – mach dich nicht verrückt, Marvin – wir bleiben Freunde, Marvin, nichts kann uns trennen.

Nach Wochen hatte ich das Gefühl, mich nüchtern gesoffen zu haben. Sex hatte ich keinen mehr gehabt, seit dem einen Mal mit dem Typ. Und ich konnte einfach nicht mehr. Erschöpft blieb ich zu Hause und saß mit Ritchie in der Küche. Er hatte gekocht. Für sich Brokkoligemüse mit Olivenöl, über das er eine ganze Zitrone auspresste. Mir tat er Fleisch und Kartoffel auf.

„Mehr isst du nicht?“ Ich musterte ihn erstmals seit ewigen Zeiten, wie mir schien. Ritchies Körper hatte Kontur angenommen, wo einst Fettwülste quollen, begannen sich Muskeln zu definieren. Als er meinen Blick bemerkte, legte er die Gabel weg und stand auf. Lächelnd drehte er sich einmal um die eigene Achse.

„Zwanzig Kilo mit Sport und Brokkoli! Die grünen Röschen strotzen nur so vor Magnesium. Das hat mein Herz gestärkt und“, Ritchie riss sich das Hemd herunter, ballte die Faust und zeigte mir einen Bizeps von der Größe des K2, „aus Fett Muskel geformt. Aus Schwabbel wird schön langsam ein richtiger Kerl.“ Er strahlte. „Noch mal zwanzig runter und ich bring nicht mehr als neunzig auf die Waage.“

„Mann, Mann“, war alles, was ich herausbrachte.

Ritchie war wunderschön. Total cool stand er vor mir und lachte laut.

Nichts mehr von dem ängstlichen Murmeln in seiner Stimme, sagte er: „Was ich dir eigentlich noch sagen wollte, ich habe endlich eine Freundin. Sie ist ganz toll, Marvin.“

Bumm.

© Elsa Rieger

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).